

## Utopien zwischen Heldenträumen und geplagten Trieben

Kunsthaus Zürich: Wunderkammer Österreich – eine Ausstellung von Harald Szeemann

«Austria im Rosenmetz», wie die «Wunderkammer Österreich» bei ihrer Premiere in Wien sehr viel poetischer hiess, ist ein übervolles Panoptikum von Gedanken, Objekten, Bildern, Visionen, Maschinen, Utopien zwischen Heldenträumen und geplagten Trieben. Zurzeit ist die Ausstellung von Harald Szeemann im Zürcher Kunsthaus zu sehen.

Harald Szeemanns thematische Ausstellungen sind immer *visionäre Selbstporträts*; diesmal sowohl gedanklich wie biographisch: Grossvater Etienne Szeemann, ungarischer Frisurenmeister und (Fast-)Erfinder der Dauerwelle, kam um die Jahrhundertwende von Budapest über Wien, Berlin und Paris nach Bern. Von ihm habe er nur «Despektierliches» über die k. u. k. Monarchie gehört, schreibt Szeemann im Katalog. Seine Mutter hingegen sei eine «Österreich-Fanin» gewesen. In Bern auftretende Kabarettisten, Pianisten und Kammerlieder gingen in ihrer Wohnung ein und aus. 1949 habe man sie ein erstes Mal in Wien besucht.

Eingedenk dieser Doppelpprägung stehen sich in der «Wunderkammer» Staatskritisches, eigene Lebens- und Denkformen Suchendes und Schwärmerisches gegenüber, meist in Form von Doppelbödigkeit mit bittersüßem Klang. Man kann sich fragen, ob der österreichische Kultusminister Rudolf Scholten, der Szeemann 1992 aufgewandert der «Wunderkammer» in der Schweiz und dem hierzulande umstrittenen Schweizer Pavillon in Sevilla, um eine analoge Ausstellung zu Österreich bat, diesen Hintergrund gespürt hat. Jedenfalls hat kein anderes Land bisher die alle für Schweizer Institute konzipierten, thematischen Ausstellungen Szeemanns von den «Junggesellenmaschinen» über den «Monte Verità» bis zum «Gesamtkunstwerk» gezeigt.

### Überfülle

Die «Wunderkammer Österreich» ist für die Schweiz *keine leicht verdauliche Ausstellung*. Nicht primär weil die fotografischen Erinnerungen an die Wiener Aktionisten heute noch ekelhaft sind, sondern weil die Überfülle an hierzulande Unbekanntem vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart einem zunächst den Atem nimmt. Um so mehr, als der Ausstellung in Zürich nur halb so viel Platz zur Verfügung steht und sie darum regelrecht *eingepfercht* wirkt.

Wer die Ausstellung erfassen will, hat keine andere Wahl, als sich nach dem ersten Staunen mit dem über weite Strecken spannend zu lesenden Katalog



## EINE ECHTE GESELLSCHAFTLICHE ALTERNATIVE ?

HIER WIRD EIN GRUNDLEGENDE NEUER WEG DER AGGRESSIONSFREIEN GESELLSCHAFT IN GEMEINSAMER LEBENS-PRAXIS GELEGT. JEDER DER NACH NEUEN GESELLSCHAFTLICHEN ALTERNATIVEN SUCHT, MUSS DIESES BUCH GELESEN HABEN.

Zockl und Benni, Kinder der AAO: eines der gezeigten Werke in Zürich. (ü)

auf die Couch Freud'scher Prägung zurückziehen und anschliessend die interessantesten Räume der Ausstellung noch einmal zu besuchen. Dies ist vor allem so, weil die Präsentation mit sehr *traditionellen Mitteln* arbeitet: Sie breitet Kunst, Dokumente und Gegenstände ohne vermittelnde Strukturen aus und verzichtet – mit wenigen Ausnahmen – auf ein erlebnisorientiertes Ambiente; von Kopfhörern, Tonbändern und interaktiven Monitoren gar nicht zu reden. Das Vernetzen hat der *Kopf* zu leisten. Wer dazu Lust hat, macht dann allerdings Gewinn.

### Gegensätze

Den Gegensätzen begegnet man schon im Parterre: Der Oldtimer der Transasien-Expedition von 1935 setzt das Abenteuer

«Vision» an den Anfang. Der schwarze Ferdinand vom Südbahnhof zur Hofburg brachte, stellt das Gewicht der Monarchie (und der Kirche) dazu. Spricht man von Österreich und der Schweiz oft als die beiden Alpenländer, so zeigt die Ausstellung ganz stark die *Differenz der Mentalitäten* aufgrund der Historie. Könnte sich jemand einen «Heldenberg» in der Schweiz vorstellen, einen Park, wo man zwischen Feldherren-Denkmalen und Grabstätten lustwandeln kann? Pikanterweise wurde der Kremser Heldenberg, der als überdimensioniertes Modell in der Ausstellung steht, nicht vom Kaiser, sondern von seinem Armeelieferanten erbaut, der selbstverständlich für seinen Leichnam einen besonderen Platz vor sah. Szeemann kombiniert in der Ausstellung Kunst- und

Gebrauchsgegenstände, Bücher, Fotografien, Architekturmodelle, Filmstille und Volkskunst; zum Beispiel einen Handtuchhalter aus dem Ötztal aus dem 17. Jahrhundert. Das skulpturale Relief zeigt eine gekrönte Frauengestalt, die in ihren Händen eine Stange (für das Handtuch) hält; sie ist indes nur zur Hälfte Mensch, die andere Seite ist Skelett. Die Gleichzeitigkeit von Tod und Leben, übertragen auf eine Realität, die stets auf zwei Ebenen agiert, durchzieht die Ausstellung wie ein roter Faden.

### Phantastik

Steiners Diesseits und Jenseits, Freuds Psychoanalyse, Kubins alpträumhafte Zeichnungen, Arnulf Rainers Übermalungen und Otto Mühls Körperorgane, ja sogar Djerassis Entwicklung der Anti-

babypille spinnen auf ganz unterschiedliche Weise an ihm.

Selten ist Harmonie das Ziel, wie zum Beispiel bei den tänzerischen Raum-Körper-Zeichnungen und Fotos von Rudolf von Laban (1879–1955). Meist ist es der Stachel der Phantastik, ja sogar der *Pervertität*, die treibt. Die einst für die «Junggesellenmaschinen» erbaute «Foltermaschine» zu Kafkas «Strafkolonie» von 1914, Günther Brus «Irrwisch»-Zeichnungen von 1971 sprechen eine deutliche Sprache. Dass Friederike Pezolds Video-Visionen einer weiblichen Ästhetik (1971–1995) räumlich unmittelbar dazugestellt sind, wird (mit Recht) die Feministinnen auf den Plan rufen. Szeemann hat sich bemüht, Frauengestalten mit einzubeziehen – er verweist zum Beispiel auf die Schauspielerin Hedy Lamarr, die 1932 die erste Nacktszene der Filmgeschichte spielte – aber über seinen patriarchalen Schatten vermag er nicht zu springen.

Die Gegenwart ist visuell nur vereinzelt in Form zeitgenössischer Kunst präsent, etwa von Ewald Rockenschau oder Eva Maria Schlegel, doch ob Gegenwart oder Klassik, die bildende Kunst lässt sich nicht so leicht ins «Rosenmetz» einspannen. Sei es Kokoschkas «Stilleben mit Putto und Kaninchen», Richard Gersts «Familie Schönberg» oder Maria Lassnigs «Selbstporträt mit Sylvia Goldsmith» – da treffen Szeemanns Wunsch nach *Integration* in die «Wunderkammer» und der Autonomieanspruch der Kunst zum Teil heftig aufeinander.

Nur wo die «Passstücke» (Franz West) sich dem *Doppelgänger* anpassen, bei dem Gugging-Künstlern, bei den exotischen Träumen und Zoologie verschmelzenden Aquarellen von Aloys Zötl (1803–1887), bei den erzählerischen Aquarellen des Phantasten Paul von Rittinger (1879–1953), steigern sich die Kunst und die Vision eines im Innern gärenden Österreichs.

Die Ausstellung ist *uferlos*, da wäre noch von den schauerlichen Objekten aus dem von Hanns Gross (1847–1915) gegründeten Kriminalmuseum in Graz zu berichten, von den umstrittenen Erziehungsmethoden in der Kommune von Otto Mühl, von der über 3D-Slide-Viewer zu sehenden «Weltmaschine» von Franz Gsellmann (1910–1981), von den Dadaisten im Tirol, von Max Reinhardt, von Leopold Lindtberg und Arnold Schwarzenegger, von Fritz Lang und Erich von Stroheim, von der Tischgesellschaft bei Ludwig von Ficker, vom «Gaulschreck im Rosenmetz» von Fritz von Herzmanovsky-Orlando – wie gesagt, die Ausstellung ist uferlos. Man nehme, was einem schmeckt und auch ein bisschen vom Bittern.

Annelise Zwez